

*Bischof  
Dr. Felix Genn*

**Predigt  
im Pontifikalamt zur Verabschiedung der Salvatorianer  
aus Münster St. Gottfried am Samstag, 27. Juni 2020**

---

Lesungen vom Sonntag der 12. Woche im Jahreskreis A: 2 Kön 4,8-11.14-16a;  
Röm 6,3-4.8-11;  
Mt 10,37-42.

Liebe Schwestern und Brüder im Glauben,  
liebe Mitbrüder und -schwestern aus der Gemeinschaft der Salvatorianerinnen und  
Salvatorianer!

Das muss man sich einmal anhören, was wir gerade aus den Texten der Heiligen Schrift im Wort Gottes, so, wie wir es bezeichnen, gehört haben! Eine Provokation nach der anderen: „*Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, ist meiner nicht wert*“ (Mt 10,37); „*Wer das Leben findet, weil er es sich selber erhascht, wird es verlieren. Wer aber das Leben um meinetwillen verliert, wird es finden*“ (vgl. Mt 10,39); „*Und wer euch aufnimmt, nimmt mich auf*“ (Mt 10,40); „*Und wer einem einen Becher Wasser gibt, weil es ein Jünger ist, der wird um seinen Lohn nicht kommen*“ (Mt 10,42). Alles auf diese eine Person bezogen! Wer kann das ertragen, haben die Zeitgenossen Jesu anlässlich einer anderen Begegnung gesagt, und wahrscheinlich hat es auch Menschen gegeben, die beim Hören dieser Worte das auch so empfunden haben. Ist das nicht ein Grund, in diese Beziehung überhaupt hineinzugehen oder aus ihr auszutreten?

Liebe Schwestern und Brüder, Jesus ist eine Provokation! Für die Zeitgenossen damals, aber ist er es auch heute für uns? Wir haben von den Austrittszahlen gehört, die das Jahr 2019 kennzeichnen - bei unseren evangelischen Mitchristen, das weiß unser evangelischer Pfarrer-Bruder, genauso wie bei uns. Ich habe noch nie die Begründung für einen Austritt gelesen wegen dieser Worte. Dabei wären die es doch eigentlich wert, den Laden zu verlassen. Es sind andere Worte, die ich höre, und alles, was ich dazu lese, schmerzt mich sehr. Es ist eine Herausforderung, mit der ich umgehen muss, mit der wir umgehen müssen. Wie viele Gründe gibt es dafür? Sie aufzuzählen ist hier nicht der Ort und auch müßig, weil Sie sie kennen. Obwohl ich nie weiß, was wirklich einen Einzelnen im Tiefsten zu diesem Schritt bewegt – ich würde es gerne noch mehr wissen als das, was mir gesagt wird. Aber kann ich etwas ändern? Ja, ich könnte etwas ändern: Mich, mich, zunächst einmal. Nehme ich den ernst, diesen Jesus von Nazareth? Ist das die Mitte meines Lebens? Ist Er mir mehr wert als alles andere? Ist Er mein Ein und Alles? Und alles, was mir in meinem Leben wert ist, wird von Ihm her bestimmt und bekommt Seine Rangordnung?

Liebe Schwestern und Brüder, wir können machen, was wir wollen, der Stadtdechant hat die Herausforderung in den Tageszeitungen benannt: Es kommt darauf an, dass Menschen entdecken, was Jesus wert ist. Darauf kommt es an: Was Er wert ist. Stimmt es, dass Sein Programm, sein Leben zu geben für den anderen und nicht zunächst einmal für sich zu schachern, dass dieses Programm **der** Weg zur Selbstverwirklichung ist, oder nicht? Finde ich

mich wirklich, wenn ich mich gebe? So könnte ich in wenigen Sätzen das Jesuanische Programm zusammenfassen. Der Apostel Paulus hat das in hoher Theologie im Römerbrief entfaltet und zum Ausdruck gebracht, wie wir es heute in dem Abschnitt aus dem sechsten Kapitel gehört haben, nämlich dass wir als Menschen durch die Taufe hineingenommen sind in dieses Sein Sterben, wo Er sich gegeben hat für alle, um aus diesem Tod ins Leben zu finden und für alle zu leben, die uns anvertraut sind in der Zuneigung und Zuwendung zum anderen. Nur dann hat es Sinn, diesen Jesus Salvator zu nennen – Erlöser!

Manchmal frage ich mich, ob nicht die Stunde, in der wir im Augenblick stehen, die Stunde eines gewaltigen Um- und Abbruchs, die große Chance ist, noch einmal neu den Kristall aufblitzen zu lassen, der durch die Entscheidung des Einzelnen zu Jesus hin zum Leuchten kommt? Ob das nicht die Herausforderung dieser Stunde ist? Als hier die Menschen siedelten, hat man sofort für sie, weil sie Christinnen und Christen waren, Kirchen gebaut in der entsprechenden Konfession. Es war selbstverständlich, Christ zu sein. Ich sage es immer mit den Worten: „Was blieb den Menschen in meinem kleinen Heimatort von 700 Einwohnern anderes übrig, als katholisch zu sein?“ Sie hatten keine andere Alternative, wenn sie überhaupt dazugehören wollten. Und heute ist es anders. Heute kommt es darauf an, den Wert zu entdecken, der in Jesus steckt. Nicht so sehr in all dem, was an Institutionen vorhanden ist und was wir alles tun. Wir starren oft auf die Institution und gehen an dem Blick auf Jesus vorbei.

Als Pater Franziskus Jordan am Ende des 19. Jahrhunderts Menschen gesammelt hat, Frauen und Männer, in einer Gemeinschaft, die er die Gesellschaft des Erlösers nannte – Salvatorianer in Abkürzung – da war es die Herausforderung, in der damaligen Situation den Menschen nahezubringen, was es um Jesus ist. Dass Er wirklich der Erlöser ist, dass Er der Erlöser von all den Lasten ist, die letztlich der Egoismus hervorruft, der letztendlich doch zum Tode führt. Diese Provokation ist geblieben. Diese Sendung ist geblieben. Wir sind dankbar, dass diese Botschaft und Sendung das Wirken unserer Mitbrüder und -schwestern in 68 Jahren hier bestimmt hat. Und wir können nicht ermessen, was sie Menschen geschenkt haben. Viele können nicht einmal heute ihren Dank zum Ausdruck bringen, nicht wegen der Corona-Regeln, sondern weil sie gar nicht da sind. Es wird viele Menschen geben, liebe Mitbrüder und -schwestern aus der Gemeinschaft, die dankbar sind für manches Wort, für manche Tat, aber die es Ihnen nie schreiben würden, die vielleicht nicht einmal daran denken, dass es von Ihnen sein könnte, aber es stammt von Ihnen. Wie gut, dass es jemanden gibt, der das sammelt und aufhebt und der uns das Recht gibt zu sagen: „Alles, was aus Liebe geschieht, kann niemals verloren sein.“ Das gilt auch für Sie, liebe Eltern. Es gilt für Sie alle. Denn da, wo Sie aus Liebe etwas tun, sind Sie in der Spur Jesu, wollen Sie nichts anderes sein als Menschen, die das Leben gewinnen, weil Sie es anderen schenken.

Liebe Schwestern und Brüder, Abbruch erleben Sie nicht nur im Weggang der Salvatorianer, sondern auch im Aufheben der Selbständigkeit dieser Pfarrgemeinde. Aber es ist, wie es Herr Lodde anfangs gesagt hat: „Eines bleibt: Der Weg der Nachfolge.“ Diesem Jesus sozusagen die Chance zu geben, in meinem Leben, diesem Jesus die Chance zu geben, in diesem Leben durch mich wenigstens etwas von dem zum Leuchten zu bringen, was Er den Menschen gebracht hat. Und wie groß und stark dieses Licht ist, vermag nur Er zu sagen! Aber was kann manchmal eine kleine Kerze schon bedeuten.

Liebe Schwestern und Brüder, dieser Abschied ist Einladung, Licht zu bleiben aus der Quelle, die Er ist. Licht zu bleiben daraus, dass Er den ersten Platz auch in meinem Leben behalten darf, und alles andere, deswegen nicht unwichtig und unwert ist, sondern erst recht in der Beziehung auf Ihn hin noch deutlicher zum Strahlen und zu seinem Stellenwert findet.

Ich möchte Ihnen allen danken und Mut zusprechen, dass Sie die kostbare Perle, die der Herr ist, je neu Tag für Tag entdecken. Manchmal können das ganz kleine Worte sein. Als wir zu Hause zur Erstkommunion geführt wurden, hat uns der Pfarrer im Kommunionunterricht ein Gebet beigebracht, das sehr kostbar für mich ist und all das zusammenfasst, was ich in Worten hier zu sagen versucht und was ich eigentlich auch auf meinem Sterbebett sprechen möchte:

„Jesus, dir lebe ich.

Jesus, dir sterbe.

Jesus, dein bin ich im Leben und im Tod.“

Amen.